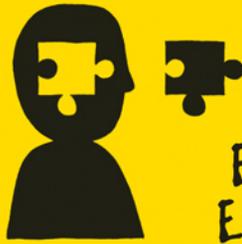




GEIST
HAT KEIN
GESCHLECHT

WIR DENKEN NUR, WENN
WIR MIT PROBLEMEN
KONFRONTIERT WERDEN



EINBILDUNG
ENTSCHEIDET
ALLES



SEIN IST
WAHRGENOMMEN
WERDEN



DIE WELT WAR
NICHT IMMER DA



ICH DENKE
ALSO
BIN ICH



WAHRGENOMMEN
WERDEN



DER MENSCH WIRD FREI
GEBOREN, UND ÜBERALL
LIEGT ER IN KETTEN



DER MENSCH
IST EIN TIER,
DAS HANDEL
TREIBT



DAS PHILOSOPHIE- BUCH



DER MENSCH
IST EINE
MASCHINE

DER MENSCH
IST MASS
ALLER DINGE



MAN KOMMT
MIT DEM
LEBEN BESSER
ZURECHT, WENN
ES SINNLOS IST



DER ZWECK
RECHTFERTIGT
DIE MITTEL

GLÜCKLICH IST, WER SEIN
ICH ÜBERWUNDEN HAT



ES GIBT
NICHTS
AUSSERHALB
DES TEXTES

ÜBER DEN EIGENEN
KÖRPER UND GEIST
BESTIMMT JEDER
SOVERÄN



HANDLE, ALS
KOMME ES DARAUFG
AN, WAS DU TUST

**GROSSE
IDEEN
UND IHRE
DENKER**

IM KONTEXT

DISZIPLIN
Erkenntnistheorie

LEHRE
Empirismus

FRÜHER
399 v. Chr. Sokrates erklärt Tugend zur Weisheit.

um 380 v. Chr. Im Dialog *Der Staat* entwickelt Platon seine Ideenlehre.

SPÄTER
9. Jh. n. Chr. Aristoteles' Schriften werden ins Arabische übersetzt.

13. Jh. Aristoteles' Werke werden ins Lateinische übersetzt.

1690 John Locke begründet die Schule des englischen Empirismus.

1735 Der Zoologe Carl N. Linnæus (späterer Name: Carl von Linné) begründet mit *Systema Naturae* die moderne Taxonomie, die auf Aristoteles' Klassifikationen basiert.

Als 17-Jähriger kam Aristoteles nach Athen, um bei Platon zu studieren. Der berühmte Philosoph war zu der Zeit 60 Jahre alt und hatte seine Ideenlehre bereits ausformuliert. Danach sind alle irdischen Phänomene, ob »Gerechtigkeit« oder die Farbe Grün, nur Schatten idealer Urbilder (Ideen), die den irdischen Erscheinungen ihre Identität verleihen. Aristoteles übernahm viel von Platon, war aber nicht nur lernbegierig, sondern auch von anderem Temperament als sein Meister. Dieser war brillant und intuitiv, Aristoteles eher gelehrt und er ging methodisch vor. Doch schätzten sich beide wohl sehr – Aristoteles blieb als Schüler und Lehrer 20 Jahre an der Akademie, bis zu Platons Tod. Als er nicht dessen Nachfolger wurde, machte er sich auf eine Reise nach Ionien.

Kritik an Platons Ideenlehre

Frei von Lehrverpflichtungen konnte Aristoteles sich ganz seinen Naturstudien hingeben. Diese bestärkten ihn in seinem Verdacht, dass Platons Ideenlehre falsch war. Haben Aristoteles' Argumente Platon direkt beeinflusst, der in seinen späten Dialogen einige frühere Positionen

korrigierte? Sicher ist nur, dass Platon das »Dritte-Mann-Argument« auch selbst bedacht hat, mit dem Aristoteles die Ideenlehre widerlegte: Wenn es im Reich der Ideen zum Beispiel die des vollkommenen Mannes gibt, nach der die irdischen Männer geformt sind, muss diese Idee, damit sie einen für unsere Vernunft erkennbaren Inhalt hat, wiederum auf einer Idee basieren, auf der Idee der Idee des Mannes gewissermaßen, und die wiederum auf einer weiteren, noch höheren Idee – und so weiter: ein unendlicher Regress.

Aristoteles' spätere Widerlegung der Ideenlehre erfolgte direkter, sie war unmittelbar mit seinen Naturstudien verbunden. Denn sie zeigten ihm, dass er die Realität der Dinge bereits hier auf Erden erkennen konnte, womit es überflüssig wurde, ein hypothetisches Reich der Ideen zu postulieren.

Vielleicht weil sein Vater Arzt war, lagen Aristoteles' wissenschaftliche Interessen in dem Bereich, den wir heute Biologie nennen. Platons Hintergrund war von mathematischen Studien geprägt. Das mag die unterschiedlichen Ansätze der beiden erklären. Die Mathematik, auch die Geome-

Siehe auch: Sokrates 46–49 ■ Platon 50–55 ■ Avicenna 76–79 ■ Averroes 82–83 ■ René Descartes 116–123 ■ John Locke 130–133 ■ Gottfried Leibniz 134–137 ■ George Berkeley 138–141 ■ David Hume 148–153 ■ Immanuel Kant 164–171



Platon und Aristoteles waren unterschiedlicher Ansicht über die Natur universeller Qualitäten. Platon sah sie allein im Reich der Formen, für Aristoteles sind sie wirklich in dieser Welt.

gemeinsamen Eigenschaften Dinge zu dem machen, was sie sind. Der einzige Weg, die Welt zu erkennen, führt über die Sinne.

Der aristotelische Formbegriff

Wie Platon sucht auch Aristoteles nach einem unveränderlichen und ewigen Grund in einer Welt, die durch Veränderung charakterisiert ist. Aber er sieht keine Notwendigkeit, diesen Grund in einer separaten Welt der Ideen zu vermuten, die nur der Seele zugänglich ist. Die Evidenzen sind hier, in der Welt um uns, und sie sind mit unseren Sinnen wahrnehmbar. Aristoteles versteht die Objekte der materiellen Welt nicht als unvollkommene Kopien ihrer Idee (wie Platon), sondern sagt, die wesentliche Form eines Dinges (das, was es zu dem macht, das es ist) ist in jedem Exemplar dieses Dinges real. »Hundheit« ist also nicht nur eine »

trie, geht mit abstrakten Begriffen jenseits der alltäglichen Wahrnehmungswelt um. Die Biologie befasst sich mit der Welt um uns und gründet vor allem auf Beobachtung. Platon sah seine Sphäre der Ideen darin bestätigt, dass wir erfolgreich mit Begriffen wie »Kreis« (der in exakter Form in der Natur nicht vorkommt) operieren können. Aristoteles aber verwies darauf, dass man gewisse Konstanten durchaus durch Untersuchung der natürlichen Welt entdecken kann.

Den Sinnen vertrauen

Damit stellte Aristoteles Platons Theorie auf den Kopf. Er misstraute den Sinnen nicht, im Gegenteil, Aristoteles verließ sich auf sie, um seine Theorien zu beweisen. Aus seinen Naturstudien wusste er: Man kann die Eigenschaften jedes Exemplars eines bestimmten Tieres

(einer Pflanze) feststellen und sich daraus ein definitives Bild dessen machen, was das jeweilige Tier (die Pflanze) von allen anderen unterscheidet. Daraus lässt sich ableiten (deduzieren), was es zu dem macht, das es ist, zu Hund oder Rose. So bestätigten seine Studien, wovon er bereits überzeugt war: Die Fähigkeit, das Allgemeine – Formen oder Ideen – zu erkennen, ist erworben und nicht angeboren, wie Platon behaupten musste, um den unendlichen Regress zu vermeiden.

Jedes Mal, wenn ein Kind einen Hund sieht, erkennt es etwas, was dieser eine mit anderen Hunden gemeinsam hat. Irgendwann kennt es alles, was einen Hund zu einem Hund macht. Damit hat es eine Vorstellung der »Hundheit«, der, wie Aristoteles sagt, Form des Hundes. Auf diese Weise lernen wir aus der Erfahrung, lernen, welche

» ... alles, was die Natur hervorbringt, [ist] immer so vollkommen angelegt ... als es nur sein kann. «

Aristoteles
Nikomachische Ethik



IM KONTEXT

DISZIPLIN
Metaphysik

LEHRE
Transzendentaler Idealismus

FRÜHER
1641 Descartes veröffentlicht die *Meditationen*, in denen er alle Erkenntnis außer der seines eigenen Bewusstseins bezweifelt.

1739 David Hume veröffentlicht den *Traktat über die menschliche Natur*, der die Grenzen unserer Fähigkeit behandelt, die Realität wahrzunehmen.

SPÄTER
19. Jh. In Reaktion auf Kants kritische Philosophie entwickelt sich der deutsche Idealismus.

Anfang 20. Jh. Edmund Husserls Phänomenologie, eine Untersuchung über die Gegenstände der Erfahrung, bezieht sich auf Kants Bewusstseinsbegriff.

Kant hielt es für einen »Skandal«, dass in der langen Geschichte des philosophischen Denkens niemand die Existenz der äußeren Welt beweisen konnte. Im Blick hatte er dabei Descartes und Berkeley, die die Meinung vertraten, dass ein solcher Beweis unmöglich sei. Nach Descartes wiederum kann man an allem zweifeln, nur am Zweifeln selbst nicht, am »Ich denke«. Von da aus versucht er das Sein des »Ich«, dann das »Sein« Gottes und damit auch jenes einer äußeren Welt zu erweisen. Viele Philosophen, auch Kant, fanden diesen Gottesbeweis nicht

überzeugend. Nach Berkeley wiederum stammt alle Erkenntnis aus den Sinneseindrücken, die unser Bewusstsein wahrnimmt. Für die Annahme, hinter diesen Wahrnehmungen stehe eine äußere Welt, sah er keinen legitimen Grund.

Zeit und Bewusstsein

Kant behauptet dagegen, die Existenz einer äußeren, materiellen Welt sei vernünftig nicht zu leugnen. Damit etwas existiert, so beginnt Kants Beweisgang, muss es in der Zeit bestimmbar sein: Wir müssen sagen können, wann es existiert und wie lange. Aber: Ist das auch im Fall unseres eigenen Bewusstseins möglich?

Das Bewusstsein ist mit seinen ständig wechselnden Empfindungen und Gedanken dauernd im Fluss. Mit »jetzt« können wir uns auf das beziehen, was gerade in unserem Bewusstsein geschieht, doch »jetzt« ist keine bestimmte Zeit. Immer wenn ich »jetzt« sage, hat sich mein Bewusstsein schon wieder verändert.

Darin liegt das Problem: Lässt sich das »Wann« meiner eigenen Existenz genau bestimmen? Wir können Zeit nicht direkt, nicht als solche wahrnehmen, sondern nur indirekt: anhand der Dinge, die sich in der Zeit verändern oder gleich bleiben. Die Zeiger einer Uhr etwa sagen nichts über die Zeit aus, dies tut nur der Kreisbogen, den sie im Lauf der Zeit zurücklegen. Das heißt: Die Mittel, die ich habe, um mein sich ständig veränderndes »Jetzt« zu messen, finden sich in materiellen Gegenständen außerhalb von mir (meinen eigenen Körper eingeschlossen). Sage ich: »Ich bin«, so setze ich damit einen bestimmten Zeitpunkt voraus und damit zugleich auch eine existierende Außenwelt, in der Zeit vergeht. Die Gewissheit, dass es eine



Nach Kant können wir die Zeit nur durch Dinge erfahren, die sich in der Welt bewegen oder verändern wie zum Beispiel Uhrzeiger. Zeit ist also nur indirekt Gegenstand unserer Erfahrung.

äußere Welt gibt, ist nichts anderes als die Gewissheit, dass ich – denkend – bin. Nach Descartes ist daran nicht zu zweifeln.

Wie ist Wissenschaft möglich?

Kant will wissen, wie Wissenschaft die äußere Welt begreift, denn auch er bewundert den großartigen Fortschritt, den die Naturwissenschaften in den zwei Jahrhunderten zuvor gemacht hat, dazu das enorme Tempo, während die Wissenschaften in früheren Zeiten nur langsam oder gar nicht vorankamen. Was haben die Naturforscher plötzlich anders, offenbar richtig gemacht? Eine Antwort hatte der Empirismus gegeben, der als Wissen nur anerkannte, was durch Erfahrung der Sinne zu erlangen war. Damit wandten sich die Empiristen gegen den Rationalismus, der Begriffe und damit das Denken selbst für Produzenten von Wissen hielten. Sagten die einen, die Begriffe seien blind ohne die Sinne, hielten die anderen dagegen, sinnliche Erfahrung ohne Begriffe sei chaotisch. Das konterten Empiristen mit dem Hinweis, die jünger-

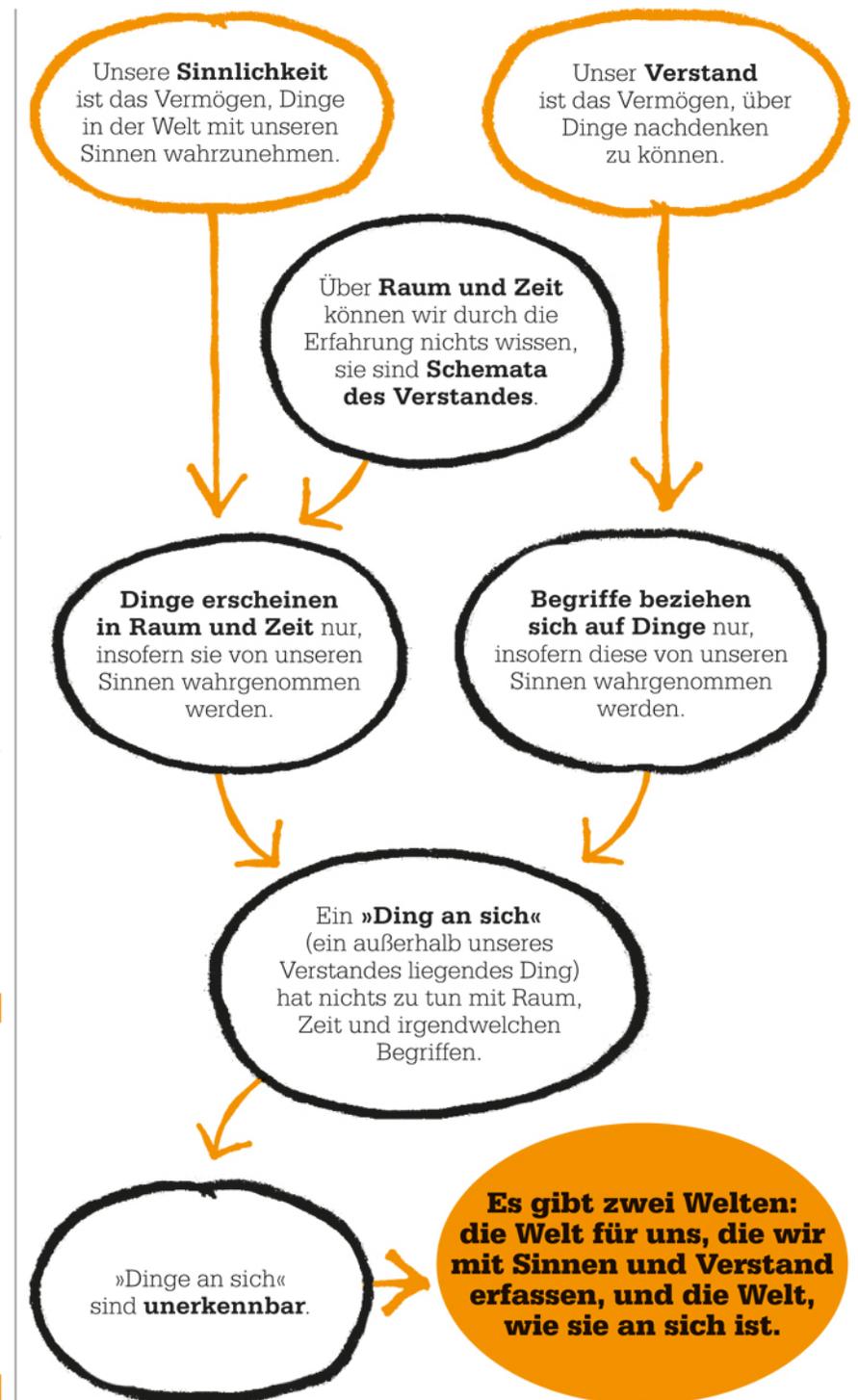
Siehe auch: René Descartes 116–123 ■ John Locke 130–133 ■ George Berkeley 138–141 ■ David Hume 148–153 ■ Johann G. Fichte 176 ■ Georg W. F. Hegel 178–185 ■ Friedrich Schelling 335 ■ Arthur Schopenhauer 186–188

ten wissenschaftlichen Erfolge seien allein den Wissenschaftlern zuzuschreiben, die Dinge in der Welt beobachteten, unbeeinflusst von Annahmen, die allein auf der Vernunft beruhten. Kant gibt den Empiristen Recht. Die Behauptung jedoch, es habe vor dem 16. Jahrhundert keine empirische Beobachtung gegeben, hält er für falsch. Nicht das Beobachten selbst – die neue Methode bewirke den Unterschied. Sie beruht auf zwei Elementen: Erstens lassen sich Begriffe wie Kraft oder Bewegung mathematisch beschreiben. Zweitens sind diese Begriffe experimentell zu überprüfen. Man stellt der Natur Fragen, leitet also aus einem Begriff eine Hypothese oder eine Prognose ab und überprüft empirisch, ob das Erwartete eintritt. So hat Galilei die Hypothese getestet, dass zwei Dinge mit unterschiedlicher Masse mit der gleichen Geschwindigkeit zur Erde fallen. Er entwarf ein Experiment, steckte Stein und Feder in ein luftleer gepumptes Rohr, und sah: Beide fallen gleich schnell.

Methodisches Vorgehen, davon ist Kant überzeugt, hat die Physik auf den »sicheren Weg der Wissenschaft« gebracht. Aber er fragt »

»... wiewohl eben darin Philosophie besteht, seine Grenzen zu kennen ... «

Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft



**ES GIBT NICHTS
AUSSERHALB DES
TEXTES**

JACQUES DERRIDA (1930–2004)

